



EMANUEL MAI
BUCHHÄNDLER
BERLIN

*

Schreiben
 eines Bekannten in B.
 an
 einen seiner Freunde in N.
 über die Begebenheiten
 des jetzigen Krieges.

VERS LES CHAMPS HYPERBOREENS,

J'ai vû des Rois dans la retraite,
Qui se croyaient des ANTONINS,
 J'ai vû s'enfuir leurs bons desseins,
Aux premiers sons de la trompette,
 Ils ne font plus rien, que des Rois,
Ils vont par de Sanglants exploits
Prendre ou ravager des Provinces,
L'ambition les a Soumis.

Voltaire.

Wien und Prag 1757.

Marc Aurele autrefois des princes le modele
Sur les devoirs des Rois ecrivoit en ces lieux,
Et THERESE fait á nos yeux,
Tout ce qu'ecrivoit Marc Aurele

Voltaire.

Mein Herr!

Sie melden mir in Ihrem letzten Schreiben, daß Ihre Aufmerksamkeit über die Begebenheiten des jetzigen Krieges Ihnen täglich neue Gelegenheiten verschaffe, die verschiedenen Denkungsarten derjenigen hohen Personen besser als jemahls einzusehen, die das Theater des Krieges in Teutschland theils freywillig, theils aber auch gezwungen eröffnet haben. Das unglückselige Sachsen hat leider den traurigsten Austritt einer Tragödie erfahren müssen, deren Entwicklung auf keine geringere Begebenheit, als den gänglichen Untergang Teutschlandes gerichtet seyn dürfte. Doch gebe ich Ihnen auch hieninnen Beyfall, daß das traurige Schicksal von Chur-Sachsen bey dem jetzigen Kriege den Character verschiedener hoher königlichen Personen viel besser, als alle diejenigen Ausprüche entwickelt, wodurch insonderheit zu Berlin verschiedene Schriftsteller das Lob ihres Königs zu erheben suchen. Es bedenken aber diese Schriftsteller keineswegs, daß die Welt nicht gewohnt ist, die erhabne Größe eines Helden aus bloßen Lobsprüchen und Worten, welche ihr Daseyn der Schmeicheley weit öfterer, als der Wahrheit schuldig sind, zu erkennen. Bloß die Thaten sind bestimmt, das aufrichtigste Zeugniß von der Größe eines wahrhaftig großen Helden abzulegen. Diese aber wird niemahls durch einzelne Tugenden ihre gehörige Vollkommenheit erreichen können.

Ihr Umfang lästet sich nie in so enge Schrancken einschließen. Er begehret vielmehr den völligen Zusammenhang aller derjenigen Tugenden, die das menschliche Geschlechte glücklich machen. Keine einzige von diesen Tugenden lästet sich von den übrigen trennen, ohne daß die Größe eines Helden nicht in dem Augenblicke ihre Vollkommenheit verlieren sollte. Denn so wenig eine Uhr, welcher das fürnehmste Trieb-Rad fehlen würde, vor vollkommen gehalten werden kann, so wenig ist ein Held vollkommen groß, dem Gerechtigkeit, Mäßigung, Treue in Erfüllung geleisteter Versprechen, und von ihm eingegangener Friedens-Schlüsse, nebst andern Tugenden fehlen, die der Größe eines Helden ihre schönste Gestalt geben. Glauben Sie wohl, mein Herr, daß der wahrhaftig große Kaiser Antonin bloß durch seine Klugheit die ausnehmende Hochachtung erhalten haben würde, die sein Andencken bey der Nachwelt unsterblich macht, wenn er nicht durch die Redlichkeit seiner Absichten, und durch seine verehrungswürdige Aufrichtigkeit denenjenigen Wercken der Größe ihren fürnehmsten Werth ertheilet hätte, die er mit bewundernswürdiger Klugheit ausgeführet hat? Oder würde ihm die bloße Verfertigung derjenigen Schriften, die uns

von seiner tiefen Einsicht in dem Zusammenhange moralischer und politischer Wahrheiten sehr hohe Begriffe geben, den Weg zu der Unsterblichkeit seines Ruhms gebahnet haben, wenn nicht die wirklichen Thaten seines Lebens einen lebendigen Abriss aller derjenigen Tugenden auf das vollkommenste darstellten, die seine geschriebene Maximen Königen und Fürsten zu beobachten, so nachdrücklich empfehlen? Unser jetziges Jahrhundert ist so glücklich, in dem verehrungswürdigsten Beyspiele der Kayserin Königin Majestät ein lebendiges Muster aller derjenigen Tugenden zu erleben, durch welche der Kayser Antonin, dieser erhabne Kenner aller fürstlichen Tugenden, die Größe eines Regenten auf das vollkommenste bezeichnet. Die Lobsprüche sind daher völlig gegründet, welche der Herr von Voltaire nur neulichst zum Preise dieser großen Prinzessin besungen. Der einmüthige Zuruf so vieler Völker, welcher zum Ruhme dieser theuersten Prinzessin erschallet, verkündigt das gewisseste Merckmahl einer gefegneten Regierung, durch welche diese Beherrscherin der ansehnlichsten Reiche ihre Unterthanen glücklich macht. Und nur noch in dem vergangnen Jahre hat diese große Prinzessin durch die auf das klügste angewendeten Bertheidigungsmittel denen kühnen Unternehmungen eines Feindes mit der heldenmüthigsten Standhaftigkeit zu begegnen gewußt, welcher seine Kriegesmacht aus keiner andern Absicht zu unterhalten scheint, als unschuldige Nachbarn zu ecrasiren, und auf Unkosten des Erz-Hauses Oesterreich sich groß zu machen. Allein diese strafbare Absicht enthält juste das Gegentheil von denenjenigen Maximen, die Kayser Antonin denen Regenten so eifrig zu befolgen anpreiset.

Was meinen Sie, mein Herr, würde nicht dieser große Kayser bey denen jetzigen Unternehmungen des Königs in Preußen gegen Chur Sachsen den gerechtesten Unlaß zu denen schärfsten Critiken bekommen haben? Diejenigen Schriftsteller aber, welche zwischen ihm und einen solchen Prinzen, der dem Eigennuße, der Ungerechtigkeit und der Nachsucht die schönsten Tugenden eines Helden aufopfert, eine Parallele formiren, würden seiner gerechten Verachtung ohnmöglich entgegen können. Sie halten mit besten Grunde dafür, mein Herr, daß der jetzige Zustand von Chur Sachsen die ganze Aufmerksamkeit von Europa verdiene. Sollten nicht die Europäischen Höfe über die ganz außerordentliche Anwendung des Preussischen Völker-Rechtes sich äußerst entsetzen? Ihnen wird der Ausdruck von dem Preussischen Völker-Rechte nicht fremde seyn können, da Sie von denen Bemühungen der Preussischen Schriftsteller unterrichtet sind, welche diese anzuwenden suchen, der ungerechten Sache ihres Hofes einen Anstrich zu geben.

geben. Sie wissen, daß es diesen Schriftstellern ohnmöglich ist, die enormen Thathandlungen ihres Königs zu rechtfertigen, wenn sie anders die Grund-Sätze des allgemeinen Völker-Rechts, das die gesunde Vernunft bekanntermaßen dictiret, bey Verabfassung ihrer Schriften, zu Rathe ziehen wollten. Indem ihnen aber die gesunde Vernunft die Mittel entziehet, dergleichen unlauntere Absichten als die ihrigen zu erreichen, sind sie bemühet, theils durch Erdichtungen, theils aber durch besondere, und nirgends, als in ihrem Gehirne befindlichen Hypotheses denjenigen Stoff sehr reichlich zu ersetzen, den ihnen die deutlichsten Befehle der Billigkeit jederzeit versagen werden. Sie wissen, daß der Herr von Ludwig bereits bey Erklärung des teutschen Staats-Rechts diesen Weg sehr sorgfältig betreten, ohne welchen er und seine Nachfolger, die jetzigen Berliner Schriftsteller, sich immerdar verirret haben würden.

Aus der ersten Quelle der Erdichtungen sind die vermessensten Beschuldigungen geflossen, mit welchen der Berliner Hof unschuldige Höfe nach Gefallen zu belegen pfl eget. Wohl schwerlich hat sich die Verleumdung jemahls stärker, als in denen Schriften der Preussischen Schriftsteller wider die Höfe zu Wien und Dreyßden ergossen. Man beschuldiget den ersten, daß er die Protestantischen Religions-Verwandten zu Abschwerung der ihrigen und Annehmung der Römisch-Catholischen Religion mit Gewalt habe zwingen wollen. Man weiß aber nichts, als die unstatthafstigsten Vermuthungen anzuführen. Denn freylich ist es natürlich, daß die größte Erdichtung und ein gründlicher Beweis ohnmöglich beyammen stehen können. Wie sollte dem Berliner Hofe in dem gegenwärtigen Falle die Beobachtung der so billigen als bekannten Rechts-Regel: *Alleganti incumbit probatio* schwer fallen? Gesehen Sie mir dieses zu, mein Herr, daß es der Berliner Hof in der Kunst sehr weit gebracht, der Wahrheit eine widrige Gestalt zu geben. Erlauben Sie mir aber auch, Ihnen nur dieses zu sagen, daß dieser Hof sich sehr irret, wenn er glaubet, daß seine Illusionen den mindesten Eindruck bey dem Publico machen werden. Es hat dasselbige zu viel Einsicht, als daß es die größten Züge des Eigennuzes und der Ungerechtigkeit mit denen edelsten Zügen des ruhmwürdigsten Eifers, die Religion zu beschützen, vermischen sollte. Denn nur der geringste Theil des Volckes ist vermögend, einem so ungegründeten Vorgeben beyzupflichten. Und Sie werden nicht irren, mein Herr, wenn Sie dafür halten, daß diese Erfindung keinen andern Vorwurf haben könne, als den niedrigsten Pöbel, dem aber die mit dieser chimeriquen Religions-Beschützung verbundenen Unkosten mehr als

zu hoch kommen werden. Ich könnte Ihnen noch mehrere Merkmahle der allzu fruchtbaren Erdbichungs-Kraft des Preussischen Hofes anführen, wenn ich nicht befürchtete, Ihre Aufmerksamkeit mit deren weitläufigen Anführung allzu sehr zu ermüden. Ich werde mich der Kürze, so viel als möglich, bedienen, und nur das sürnehmste davon berühren. Zuförderst müssen Sie sich der vielfältigsten und unwürdigsten Kunstgriffe erinnern, welche der Preussische Hof von Anbeginn der jetzigen Regierung in der unläutersten Absicht angewendet, den Wohlstand der Chur-Sächsischen Lande, so viel als möglich, zu untergraben. Keine Machination, die zu denken ist, wurde von Seiten des Berliner Hofes gesparet, dem in denen Chur-Sächsischen Landen etablirten Commercio den ersinnlichsten Abbruch zu thun. Und freylich ist es natürlich, daß wenn man die Glückseligkeit eines Landes zu unterdrücken gesonnen ist, so muß man nothwendiger Weise diejenigen Quellen verstopfen, die dem Lande die heilsamsten Ausflüsse mittheilen, durch welche die Wohlfahrt desselben am meisten fruchtbar gemacht wird. Ein vor die Chur-Sächsischen Lande so höchstgefährlicher Anschlag war der Staats-Kunst des Berliner Hofes desto mehr willkommen, da dessen Ausführung seiner üblen Gesinnung gegen das Chur-Sächsische Interesse nothwendiger Weise ein sehr großes Gewicht hätte geben müssen. Hierinnen lieget der eigentliche Grund aller derjenigen Irthümer verborgen, welche sich von Zeit zu Zeit zwischen denen Höfen zu Dresden und Berlin in Commerciens-Sachen herfür gethan. Der Chur-Sächsische Hof hat zu deren Abthung alles ersinnliche beygetragen. Und es gereicht demselben billig zum Ruhme, daß er denen fast beständig fortgedauerten Zudringlichkeiten des Preussischen Hofes jederzeit ein mit Mäßigung erfülltes Betragen entgegen gesetzt. Sollten Sie sich wohl einbilden können, daß der Preussische Hof, ohnerachtet seines unfreundlichen und unbilligen Verhaltens gegen Chur-Sachsen, nichts besonneniger diesem letztern Hofe das Opfer der größten Freundschaft als einen Tribut hätte abfordern können, gleich als ob der Berliner Hof das Recht hätte, von dem Chur-Sächsischen die größte Erkenntlichkeit zu fordern; da doch die Intriguen desselben mehr als zu offenbar sind, wodurch er das Interesse des Chur-Sächsischen Hofes bey aller Gelegenheit zu unterminiren gesucht. Bey einer so gefährlichen Nachbarschaft, als der Preussischen, hat man Chur-Sächsischer Seits nothwendig alle Behutsamkeit anzuwenden, sich entschließen müssen, denen feindseligen Ausbrüchen eines Nachbarn auf alle Fälle mit Vertheidigungs-Mitteln zu begegnen, welcher seine Macht schon mehrmahls zum Verderben seiner Nachbarn gemißbraucher. Man stel-

let

let zu dem Ende mit dem Wiener Hofe gewisse Unterhandlungen an, welche niemals den Angriff der Preussischen Länder, wohl aber die Vertheidigung der Chur, Sächsischen gegen Preussische Ueberfälle zum Vorwurfe gehabt, ohne jedoch einen förmlichen Tractat zu verabreden. Was meinen Sie, mein Herr, sollten so gerechte als unschuldige Maasregeln des Wiener und Dresdner Hofes die unwürdigen Deynahmen verdienen, mit denen der Berliner Hof dieselben auf das unbilligste belegt? Nur die Preussischen Schriftsteller sind in den Augenblicken, da sie eine vernünftige Logik verlässt, (welches sehr öfters geschiehet) vermögend, diese Frage auf eine behabende Weise zu entscheiden. Sie werden in verschiedenen Schriften des Preussischen Hofes vieles von denenjenigen Beschuldigungen gelesen haben, welche dem Wiener Hofe die gefährlichsten Absichten bemessen, die Freiheit der teutschen Reichs-Stände zu unterdrücken. Auch dieses ist eine Erdichtung, die nicht einmahl verdienet, widerlegt zu werden. Sie beweiset aber zur Gnüge, daß Eigennuz, Ungerechtigkeit und Unverschämtheit nicht selten ein unwürdiges Kleeblatt zusammen setzen. Der Kayserin Königin Majestät sind niemals gewohnt, Dero bekannte großmüthigste Denckungs-Art so ungerechten Absichten aufzuspornen, welche seit dem Jahre 1740 den Haupt Vorwurf des Berliner Hofes auszumachen scheinen. Es ist derselbe nicht im Stande, nur den geringsten Beweis vorzubringen, der vermögend wäre, den Wiener Hof von dem würcklichen Daseyn einer so strafbaren Absicht zu überführen. Indessen ist dieses der gewöhnlichste Kunstgriff des Berliner Hofes, daß er vieles saget, desto weniger aber erweist.

Die Kayserin Königin hat denen Reichs-Ständen in dem Besitze ihrer Gerechtsamen noch nie eingegriffen. Sie hat noch niemals die Länder der Reichs-Stände mit denen gewaltsamsten Werbungen, die mit denen despotischesten und unerhörtesten Zwangs-Mitteln verbunden gewesen wären, auf eine Landfriedens-brüchige Art beunruhiget. Vielweniger hat diese großmüthige Prinzessin bloß wegen der Regeln der Klugheit oder vielmehr des Eigennuzes die Länder der gegen Dieselben friedfertig gesinnten Reichs-Stände eigenmächtiger Weise und mit verstellter Arglist in Depôt genommen, und in denselben den ärgsten Greuel der Verwüstung aufgerichtet. So lange der Berliner Hof nicht vermögend ist, den Wienerischen wegen so unerhörter Thathandlungen mit Grunde zu bezüchtigen, der letztgemelte Hof aber dem Preussischen die Begehung aller jetztgezählten und noch weit mehrern Gewaltthätigkeiten mit einer in der weltkundigsten Notorietät gegründeten Gewisheit erweisen kann, so ist

ist das Urtheil leichte zu fällen, ob man in Wien, oder nicht viel mehr in Potsdam der reichsständischen Freyheit das Joch der Dienstbarkeit zubereitet habe? Wenigstens wird dieses letztere durch die gegen das Bischofthum Lüttich, das Herzogthum Mecklenburg und das Chur Fürstenthum Sachsen von Seiten des Preussischen Hofes verübten Gewaltthaten und Excesse höchstwahrscheinlich gemacht. Und die auf dem Reichs-Tage verabhandelten Acta legen nichts gewissers als dieses zu Tage, daß der Preussische Hof fast der einzige in Teutschland ist, welcher sich mit einer vermeynten dictatorischen Gewalt zum Hohn aller Reichs-Verfassungen anmaßet, die Territoria der Reichs-Stände nach Gefallen zu beunruhigen, und auf diese Art das oberstrichterliche Amt des Kayfers in beständiger Activität zu erhalten. Gleichwohl giebet man Preussischer Seits vor, es wolle der König in Preußen die Rettung der in Gefahr stehenden Freyheit des teutschen Reichs übernehmen. Daß die Freyheit der teutschen Reichs-Stände in Gefahr stehe, hat seine Richtigkeit. Es ist aber auch dieses gewiß, daß diese Gefahr sich lediglich auf dem herrschsüchtigen Plane des Berliner Hofes gründet. Sie behaupten mit Grunde, mein Herr, daß der Preussische Hof seine vor die teutsche Reichsständische Freyheit höchstgefährlichen Entwürfe noch niemals so deutlich, als anjese gegen Chur-Sachsen entdeckt. So gewiß ist es, daß Arglist und Verstellung gemeintlich den Eigennuß und die Unge-
rechtigkeit begleiten. Noch niemahls haben sich diese unwürdigsten La-
ster von dem Preussischen Hofe entfernt, seit dem die Preussische Armee in denen Chur-Sächsischen landen so greuliche Befehdungen unternom-
men. Man hat seit diesem unglückseligen Zeit-Punkte denen Chur-
Sächsischen landen so harte Drangsalen und Bedrückungen zugesüget,
daß solche gerade das Gegentheil von denen dißfalls anfänglich gegebe-
nen Königlichen Preussischen Versicherungen enthalten. Aus Ehrer-
bietung gegen die Vorfahren des Königlichen Preussischen Hauses trage ich
Bedencken, Ihnen diejenigen Gedancken zu eröffnen, welche jederzeit
ben mir aufsteigen, wenn ich die Königlichen Versicherungen mit denen
landverderblichen Uebeln zusammen halte, unter deren Last vorjese die
Chur-Sächsischen Unterthanen würcklich erliegen. Sie dürfen denen
partheyischen Erzählungen der Berliner Schriftsteller in diesem Stücke
nicht den geringsten Glauben bey messen. Diese werden Ihnen zwar
von der Mäßigung des Königs in Preußen gegen Chur-Sachsen sehr
hohe Begriffe zu geben suchen. Allein, ist es andern, daß der König
in Preußen die Chur-Sächsischen länder wie seine eigenen schonet, daß er
die

dieselben weder von junger Mannschaft durch Rekroutirungen noch auch von Lebens-Mitteln durch die beschwerlichsten Lieferungen entblößet; Woher entsethet denn das allgemeine Verderben, so sich in allen Gegenden dieses Churfürstenthums über alle Stände der Einwohner ausbreitet? Woher rühren die Klagen so vieler trostloser Eltern, die außer den Verlust ihres Vermögens sich noch über dieses gedrungen sehen, denen Händen der Feinde das Kostbarste, so ihnen die Natur verleiht, ihre eigenen Söhne zu überlassen? Oder ist die unsägliche Theurung der Lebens-Mittel, ja selbst die Hungers Noth, welche bereits viele hundert Einwohner in verschiedenen Gegenden der Chur-Sächsischen Lande elender Weise dahin geraffet, von ohngefähr und bloß durch den jährigten Mißwachs entstanden? Man müßte von der unsäglichen Menge des an die Preußische Armee gelieferten Getraids des nicht den mindbesten Begriff haben, wenn man diese Frage bejahen wollte. Bloß dadurch würde der König in Preußen den Zorn des Himmels, als die gerechteste Strafe der Ungerechtigkeit gereizet haben, wenn er es nur allein bey denenjenigen Präfuren hätte bewenden lassen, die viele hundert Familien in Hunger und Kummer, ja in das größte Elend gesetzt haben. Das Commercium, welches in diesem unglückseligen Lande keinen größern Stoß hätte erdulden können, als den es würcklich bey denen jetzigen Drangsalen erlitten, ist nach dem Vorgeben der Berliner Schriftsteller niemahls gestöret worden. Allein wie können dieselben eine Sache behaupten, von denen der Abfall der Manufacturen und übrigen mit dem Commercio verbundenen Anstalten das Gegentheil augenscheinlich darthut?

Dieses ist, mein Herr, der wahre und eigentliche Gebrauch derjenigen Nothwehr, von welcher der Berliner Hof vorgiebt, daß sie ihm der Wiener und Chur-Sächsischen Hof abgedrungen habe. Es wird Ihnen dieses Vorgeben besonders in Ansehung des Chur-Sächsischen Hofes notwendig sehr befremden müssen. Vermöge desselben hat Chur-Sachsen den König in Preußen angreifen, oder dessen von Krieges-Trouppen entblößten Staaten feindlich überziehen wollen. Keinen Beweis dürfen Sie mir ja nicht abfordern. So wenig der Berliner Hof im Stande ist, Ihnen dergleichen zu geben; so wenig bin ich vermögend, Ihnen die Gewähr wegen dieses Vorgebens zu leisten. Der König in Preußen hat zwar nach dem Geständnisse der Berliner Schriftsteller das geheime Cabinets-Archiv in Dresden aus keiner andern Ursache erbreychen lassen, als damit er der Welt den Beweis dieses

B

ses




ses eingebildeten Vorhabens des Dresdner Hofes mittelst gewisser Original-Urkunden vorlegen könnte. Daß er sich aber hiezu gar sehr geirret haben müsse, erweist das Memoire raisonné. Denn in demselben entdeckt sich nicht das geringste Merckmahl, daß der Dresdner Hof wider den König in Preußen habe offensiv agiren wollen.

Solchergestalt bleibt dem Berliner Hofe kein anderes Mittel übrig, seine Feindseligkeiten gegen Chur-Sachsen zu entschuldigen, als die Wahrscheinlichkeit, daß Chur-Sachsen die Partie des Wiener Hofes in der Folge der Zeit wider Preußen ergriffen haben möchte. Hier aber gebe ich Ihnen zu bedenken, mein Herr, ob man das Gegentheil dieses vermeinten Anschlages dem Könige in Preußen gewisser, deutlicher und überzeugender hätte zu erkennen geben können, als solches mittelst des von Ihrer Majestät dem Könige in Pohlen beobachteten Betragens gegen Preußen wirklich geschehen ist. Die großmüthigen Absichten dieses Fürsten konten dem Preußischen Hofe nicht verborgen seyn. Könnte aber dieser Hof bey Erwägung derselben ein feindseliges Bezeigen nebst offensiven Maas-Reguln von Chur-Sachsen wahrscheinlicher Weise voraussehen. Die Reduction, welche bey der Sächsischen Armee in einer ziemlichen Anzahl noch zu der Zeit erfolget, da die Preussischen Kriegs-Zurüstungen immer stärker werden, hätte dem Berliner Hofe einen mehr als gewissen Beweis von dem friedfertigen Plane des Dresdner Hofes geben sollen. Es entdeckt sich aber derselbe alsdenn am allerdeutlichsten, wenn Ihre Majestät der König in Pohlen Dero Truppen bey dem Preussischen Einfall aus keiner andern Absicht zusammen ziehen, als die äußerste Vertheidigung gegen einen Feind anzuwenden, gegen welchen Sie Sich statt der Feindseligkeit nur allein der gelindesten Proben von Mäßigung bewußt sind.

Denn wäre ein offensives Bündniß zwischen Oesterreich und Chur-Sachsen gegen Preußen geschlossen worden, warum bleibt die Chur-Sächsische Armee in den Sächsischen Landen stehen? warum vereinigt sich nicht dieselbe so gleich mit der Oesterreichischen, da man von dem Preussischen Ueberguge des Königreichs Böhmen schon längst vor dessen Erfolg Nachricht erhalten? Sie sehen also, mein Herr, wie übel es dem Preussischen Hofe gelinget, das friedfertige System des Dresdner Hofes verdächtig zu machen. Dasselbe wird durch die dem Könige in Preußen unter den vortheilhaftesten Bedingungen angetragene Neutralitäts-Convention in die stärkste Gewißheit gesetzt. Es bezeichnet aber die schändeste Verwerfung

fung derselben abseiten des Preussischen Hofes nichts gewisseres, als das gewinnfächige System des Preussischen Hofes. Denn freylich würde die Beobachtung einer solchen Neutralitäts-Convention dem Könige in Preussen denjenigen Plan der Ungerechtigkeit größtentheils verrückt haben, durch dessen Ausführung er Mittel und Wege gefunden, einen großen Theil seiner Kriegs-Kosten aus Sachsen zu erheben, seine Armee zu verstärken, und eine benachbarte Provinz fast gänzlich zu ecrasiren, deren florisanter Zustand dem Brandenburgischen Haupte jederzeit ein großes Mißvergnügen veranlassen. Bestehen Sie mir dieses zu, mein Herr, daß diese Art, auf Unkosten der Nachbarn Krieg zu führen, überaus bequem ist. Nur hielte ich dafür, daß solche weit eher von dem ungesitteten Theil der Völker, als von dem Kaiser Antonin gebilliget werden dürfte. Sonsten haben Sie mir Ihre Verwunderung über eine gewisse Stelle, die Sie in einer Preussischen Relation von der jetzigen Campagna in Böhmen gelesen, zu erkennen gegeben. Es will dieselbe erweislich machen, daß das Decorum zwischen fürstlichen Personen, so in Feindseligkeit gegen einander gerathen, in den jetzigen aufgeklärten Zeiten weit besser und sorgfältiger, als ehedessen, beobachtet werde. Als ein Exempel hat man das Königliche Preussische Bezeigen gegen die höchste Person Ihrer Majestät der Königin in Pohlen angeführt. Bey nahe sollte man aus dem beygebrachten Exempel das Gegentheil des vorgetragenen Satzes schließen. Denn da man dieser Durchlauchtigsten Prinzessin in Dero eigenen Residenz die zu Unterhaltung Dero Hof-Staats erforderlichen Gelder der höchst unverantwortlicher Weise vorenthält, da man mit Beleidigung Dero höchsten Respektes sich so gar nicht entblödet, in Dero Angesicht das Archiv des geheimden Cabinets zu erbrechen und zu berauben, und hierbey die persönliche Anwesenheit nebst dem gerechtesten Widerwillen dieser Prinzessin sich nicht abhalten läßt, eine so unerhörte Thathandlung mit frecher Stirne zu vollziehen, können die Preussischen Schriftsteller wohl schwerlich behaupten, daß man gegen die höchste Person dieser Prinzessin Königlich Preussischer Seits die Regeln des Wohlstandes gehörig beobachtet, wenn sie nur noch einen Funcken Schamhaftigkeit besitzen. Wäre sicherer würden sie diesen ihren Satz mit dem Herkommen und viel würdiger Beyspielen barbarischer Völker bestärket haben. Ich bin &c.

Nachschrift.

ie werden mir erlauben, mein Herr, daß ich Ihnen meine Gedans
ken kürzlich über den Inhalt derjenigen Schrift entdecke, die
mir gleich jeso in die Hände fällt, und von welcher ich die Ehre
habe, Ihnen ein Exemplar zuzustellen. Der Verfasser hat den ehrwürdi-
gen Namen eines Groß Vaters angenommen. Gleichwohl befürchte
ich, daß das Alter niemahls und auch hier nicht die offenbare Falschheit
der darinnen vorgetragenen Sätze entschuldigen werde. Und der Sohn,
dem dieser Alte verschiedene Lehr-Sätze zur Last legen will, hat ungemein
viel Gründe vor sich, welche dem Herrn Vater mehr, als zu deutlich zei-
gen können, daß Alter und Einsicht sich nicht allezeit in einer nothwendig-
en Verbindung befinden. Doch der Haupt-Fehler, welchen dieser Groß-
Vater seinem Sohne eigentlich zurechnen will, ist kein anderer als dieser,
daß der letztere seinen Enkel den jetzigen Zustand von Sachsen mit keinen
andern Farben vorgestellt, als welche die wahre und eigentliche Gestalt
der Sachen selbst darbietet. Dieser eingebildete Fehler wird Ihnen, mein
Herr, den Schlüssel zu dem höchst ungegründeten Tadel geben können,
welchen die Herren von Ponickau und Kauderbach nicht in den Augen der
Gerechtigkeit liebenden Welt, sondern bloß und allein in den Augen der
Berliner Schriftsteller verdienen. Ein solcher Tadel gereicht der edelge-
sinnnten Denkungs-Art dieser verdienstvollen Minister zu desto größern
Lobe, da er von solchen Schriftstellern herrühret, die dem ärgsten Land-
Friedens-Bruch denjenigen Ruhm beylegen, der doch ledialich der Gerech-
tigkeit und Großmuth als ein Eigenthum zugehört. Ich wenigstens
würde das Lob solcher Schriftsteller als ein Uebel, so meine zeitliche Glück-
seligkeit ungemein stören würde, gar sehr verbitten. Im Gegentheil un-
terwerse ich mich ihren Tadel mit einer Zuversicht, die mir alsdenn das ge-
wisseste Lob ankündigen würde, wenn die Berliner Zeitungen in Ansehung
des letztern ein gleiches Spolium begehen wollten, dergleichen der König in
Preußen gegen Chur-Sachsen begangen. Dem Herrn von Ponickau
wird Schuld gegeben, daß er in seinen Aussägen das unglückselige Schick-
sal von Chur-Sachsen allzu sehr übertrieben und vergrößert habe. Al-
lein, ein jeder der dasselbe mit Augen gesehen, wird mit einer Gewißheit,
die in die Sinne fällt, behaupten müssen, daß dieser Minister bey Entwer-
fung seiner der Reichs-Tags-Versammlung mitgetheilten Aussägen der pur
lautern Wahrheit gefolget ist. Und warum werden solche von dem Preuß-
sichen Gesandten nicht widerleget? Warum sind die Aussäze desselben mit
solchen

solchen Materien angefüllt, die mehr in das bürgerliche, als in das Staats-Recht einschlagen? Warum schicken sich dieselben so wenig zu demjenigen Gegenstande, der ihrer Ausführung eigentlich gewidmet seyn sollte? Vielleicht wird die Beantwortung dieser Fragen denenjenigen die wenigste Mühe verursachen, welche bedenken, daß der Herr von Ponickau eine bloße Erzählung der Preussischen Gewaltthaten nöthig hat, den höchsten Grad des Eindrucks in denen Gemüthern aller derer hervor zu bringen, denen er die gerechte Sache des Chur-Sächsischen Hofes zu zeigen bemühet ist. Diese hat einen allzu festen Grund, als daß die Berliner Schriftsteller nur im geringsten ihre Absicht erreichen sollten, denselben wankend zu machen. Sie vertragen vielmehr die Schwäche ihrer Gründe auf das augenscheinlichste, je mehr sie solche zu verstärken suchen. Aus gleichen Ursachen ist der Herr von Kauderbach ein Vorwurf des Tadelns der Berliner Schriftsteller geworden. Und wie konnte er demselben wohl entgehen, da er durch seine Memoires, die er denen General-Staaten übergeben, dem Berliner Hof einen Spiegel vorgezeigt, darinnen sich die häßlichste Gestalt seines Systemes auf das lebhaftigste abbildet. Freylich hat er bey demselben dadurch eben so wenig Dank verdienet, als derjenige verdienen würde, der einem Frauenzimmer, die ihrer Grund-Häßlichkeit ohnerachtet die Rolle einer Coquette zu spielen über sich nimmt, den Spiegel vorhalten wollte. Und wenn derselbe das Elend der Chur-Sächsischen Lande nach dem Geständnisse der Berliner Schriftsteller mit Vergrößerungs-Blicken betrachtet, wie kommt es denn, daß der Herr von Hellen dem Berliner Hofe und dem Publico seit der geschenehen Widerlegung des ersten Kauderbachischen Memoire nicht den angenehmen Dienst erweist, das letztere Memoire dieses Ministers zu beantworten und mit statthaftigen Gründen zu widerlegen? Vielleicht geschieht es um dessentwillen, weil der Preussische Hof nunmehr von allen Gründen entblößt ist, seiner ungerechten Sache nur den mindesten Schein einer gerechten Vertheidigung zu geben. Denn als die so genannte Widerlegung des ersten Kauderbachischen Memoire von dem Herrn von Hellen ans Licht trat, hatte die Welt noch nicht das Memoire raisonné gelesen. Damahls glaubte man, es würde der Berliner Hof die überzeugendsten Beweise von der Gerechtigkeit seiner Unternehmungen gegen Chur-Sachsen an den Tag bringen. Allein niemahls hat derselbe dem Publico ein größeres Blendwerk vorgemacht, als da er demselben nur besagtes Memoire raisonné in der Absicht angepriesen, daß solches die Gerechtigkeit seines Verfahrens daraus erkennen möchte. In denen zu Wien herausgekommenen Anmerkungen über alle Preussische Mani-
3
nifeste

nifeste und Declarationen hat dieses Memoire, über welches man anfänglich in Berlin ein so großes als eiteltes Triumph-Geschrey erhoben, eine so gründliche Abfertigung bekommen, daß die Preussischen Schriftsteller nunmehr wohl nicht vermögend seyn werden, den gültigen Werth desselben mit Grunde zu erheben. Ein gewisser Preussischer Schriftsteller hat sich nur kühnlich eingebildet, es könne die Ironie dem Ungerechten Plane des Berliner Hofes weit besser, als die Gesetze der Billigkeit zu statten kommen. Bishero hat man ganz sicher geglaubet, daß die Preussischen Schriftsteller der Natur zu Erfindung grober Erdichtungen und Beschuldigungen weit mehr Talente, als zu einem feinen und ungezwungenen Gebrauche der Ironie schuldig wären. Es scheint, daß der Verfasser beyliegender Schrift, von welcher ich mir Ihre Gutachten ausbitte, nicht genugsame Fähigkeit besitze, der Welt das jetztgemeldete Vorurtheil zu benehmen. Ehe er aber die Feder angesetzt, hätte er nothwendig bedencken sollen, daß die Ironie bloß zur Critique der Fehler und Laster, niemahls aber zur Vertheidigung der Ungerechtigkeit von vernünftigen Schriftstellern gebraucht wird. Die oben erwähnten Großväterlichen Erinnerungen geben mir zu einigen hystorischen Untersuchungen Anlaß, welche die verschiedene Größe derjenigen Verdienste in ein näheres Licht setzen werden, welche sich die beyden Churfürstlichen Häuser Sachsen und Brandenburg um die Wohlfahrt des teutschen Reichs erworben. Sie wissen, mein Herr, daß die mächtigen Vorfahren des jetzigen Chur-Sächsischen Hauses, die Mark-Grafen in Meissen, lange zuvor, ehe sie die Churwürde erlanget, ihre Macht und Ansehen auf einen so hohen Gipfel gebracht, den die Vorfahren des jetzigen Brandenburgischen Hauses, die Burggrafen in Nürnberg, zwar ansehen und bewundern, nicht aber erreichen konnten. Es ist bekant, daß unter der Regierung der Mark-Grafen in Meissen sich alle diejenigen Ursachen und Umstände, welche das Ansehen und die Macht regierender Häuser gründen, zum Vortheil dieses mächtigen Geschlechtes vereinigten. Schon damahls war das Meißner Land mit den herrlichsten Vorzügen der Natur begabet, welche einen gesegneten Zusammentuß aller derjenigen Dinge herfür brachten, die das Glück seiner Einwohner ungemein erhöheten. Allein, auch schon damahls suchten die mit Neid, Eigennuß und Ungerechtigkeit erfüllten Absichten verschiedener teutscher Fürsten den blühenden Wachsthum dieser gesegneten Provinz zu unterbrechen. Und daher siehet man zur Genüge, wie der Grund menschlicher Absichten in allen Jahrhunderten ziemlich einerley ist, und ein großer Theil des Vorzugs unserer Zeiten vor dem ehemahligen Zeit-Älter, wenn

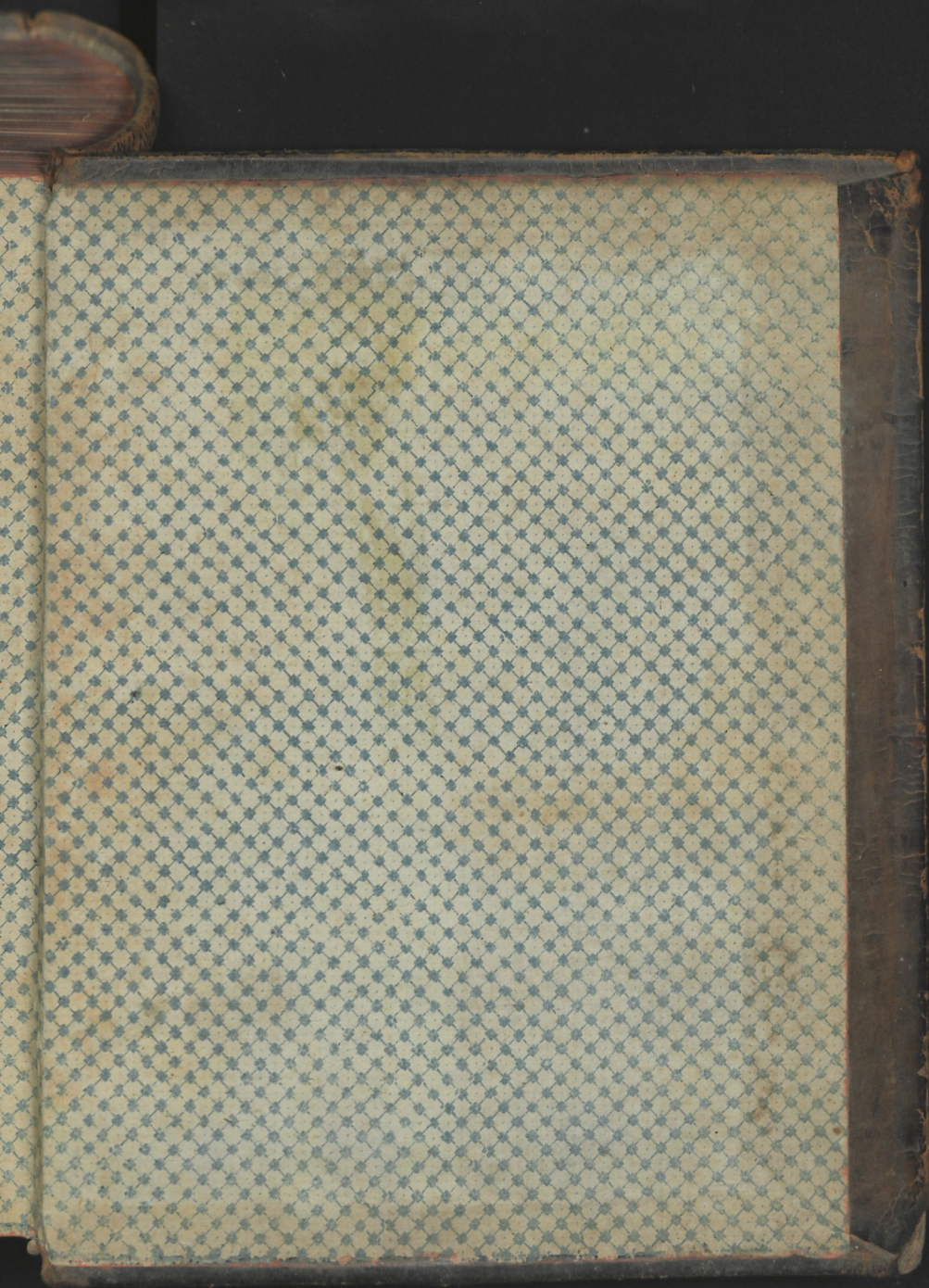
nigstens

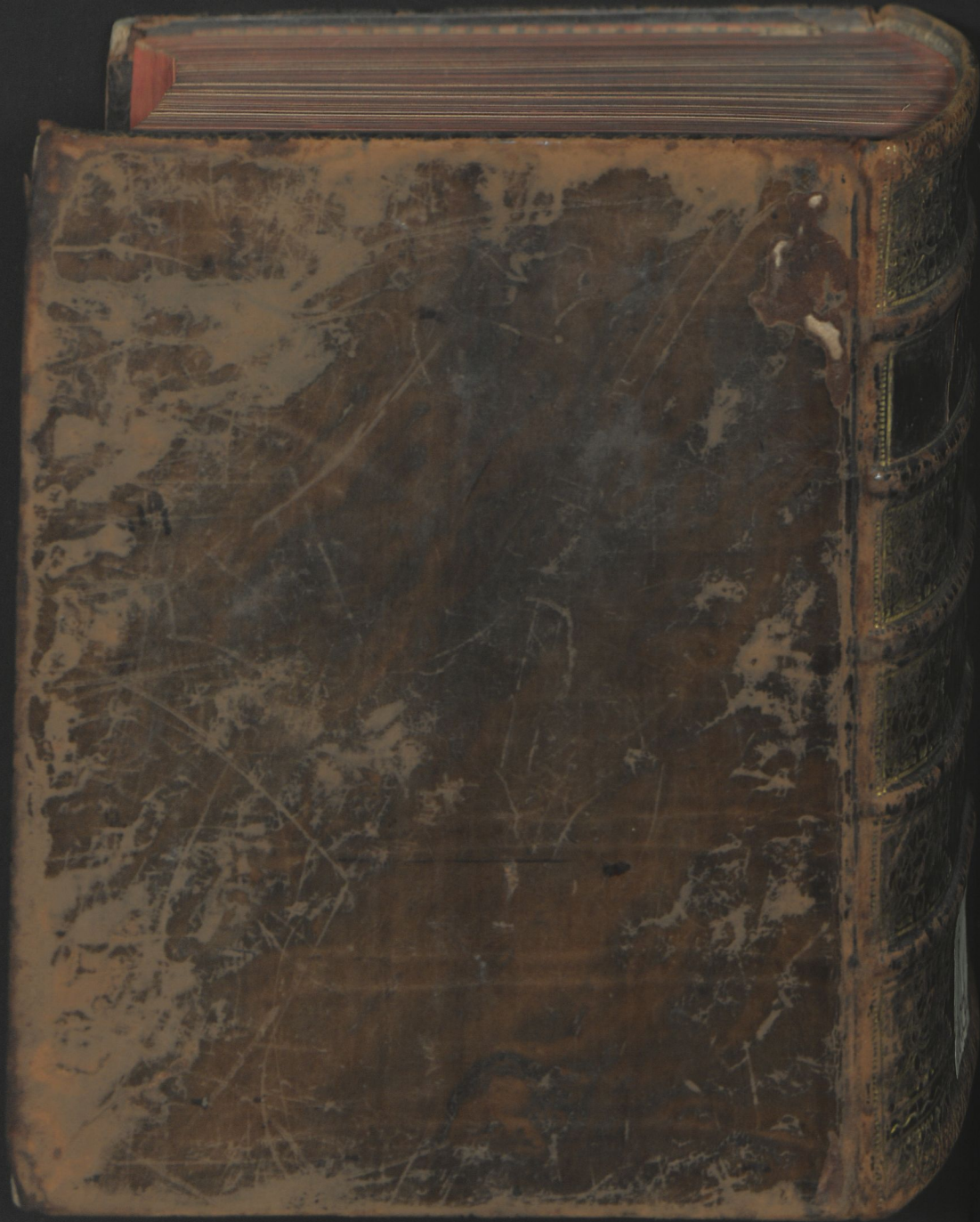
nigstens in der Moral hauptsächlich in der Einbildung bestehet. Doch konnten alle diese listigen Kunstgriffe der gegen das Marckgräflich-Weißnische Interesse so übel gesinnten Fürsten demselben keinen allzu großen Abbruch thun. Es vergrößerte sich dasselbige vielmehr zusehens. Und mit diesem gesegneten Wachstume gelangten auch die Verdienste derer Marg-Grafen in Meissen um die Wohlfahrt des teutschen Reichs zu einer solchen Größe, nach welcher die meisten damahligen teutschen Fürsten, und auch die Burg Grafen in Nürnberg, ihre Verdienste um das Reich keineswegs abmessen durften. Sie können leicht erachten, daß der geringere Grad von Ansehn und Macht damahls sehr viele teutsche Fürsten werde abgehalten haben, es in diesem Punckte denen Marck-Grafen in Meissen gleich zu thun. Denn daß diese letztern dem teutschen Reiche sehr große und wichtige Dienste geleistet haben müssen, ersiehet man besonders daraus, daß nach dem Absterben Kayfers Ludwigs aus Bayern, dem Marck-Grafen in Meissen, Friedrich dem Ernsthaftigen die Kayser Crone angetragen wurde. Keinen einsigen Burg-Grafen in Nürnberg ist ein so vorzügliches Merckmahl der Hochachtung gegen seine Verdienste von dem gesammten teutschen Reiche jemahls angetragen worden. Die Chur-Würde selbst, welche im Jahr 1423. denen Marck-Grafen in Meissen einen neuen Glanz ihrer Hoheit und Würde verleihet, giebet einen sehr deutlichen Beweis von derjenigen Hochachtung ab, in welcher damahls die Verdienste derer Marck-Grafen in Meissen bey dem (gesammten) teutschen Reiche gestanden haben müssen. Diese haben mit der Chur-Würde abermahls einen neuen Zuwachs erhalten. Die Bemühungen Friedrichs des Steibaren, Teutschland durch Tilgung der Hufittischen Unruhen zu beruhigen, die Tapferkeit Herzogs Albrechts, welche in denen heldenmüthigsten Unternehmungen herfür leuchtet, und dem teutschen Reiche die heilsamsten Vortheile zuwendet, der großmüthige Entschluß Chur-Fürst Morizens, die allbereits sinkende Freyheit der Reichs-Stände mächtig zu unterstützen, und durch die so kluge als tapfere Ausführung desselben aufrecht zu erhalten, der Entschluß des von denen Türcken belagerten Wiens, welchen Churfürst Johann George der dritte, ohne seine hohe Person dabey zu schonen, in Gesellschaft der tapfersten Helden zu Stande bringet, alle diese und noch weit mehrere Unternehmungen des Churfürstlichen Hauses Sachsen zum Besten des teutschen Reichs, setzen die Größe seiner Verdienste um dasselbe in genugsamer Sicheerheit. Und so lange die Geschichte des Churhauses Brandenburg keine solchen Begebenheiten aufweist, aus welchen man einen so hohen und vorzüglichen Grad seiner Verdienste um die Wohlfahrt des teutschen



schen Reichs, wie bey Chur-Sachsen erkennet, so lange glaube ich mit vielem Grunde, daß Chur-Sachsen weit mehr und größere Verdienste um das teutsche Reich, als Chur-Brandenburg erlanget. Damit Sie aber sehen, mein Herr, daß Chur-Sachsen nicht allein in negotiis politicis, sondern auch in religiosis diesen Vorzug vor Chur-Brandenburg behauptete, so erinnere ich Sie an die Reformation's-Historie. Es gereicht denen theuersten Chur-Fürsten in Sachsen zu desto größerm Ruhme, daß sie das mühsame Werck der Reformation so glücklich zu Stande gebracht, je weniger sie von ihren nächsten Nachbarn, denen Chur-Fürsten in Brandenburg darinne unterstützet wurden. Die Verdienste der Ernestinischen Chur-Fürsten um die Religion hat noch niemand in Zweifel gezogen. Allein die Albertinische Linie besizet solche in keinem geringern Grade. Ist nicht ganz Teutschland zweyen Albertinischen Chur-Fürsten Mauritio und Augusto den Passauer Vertrag und Augspurgischen Religions-Frieden schuldig? Eine Wohlthat, die ihnen Chur-Brandenburg noch in der Erde verdancken sollte. Es erfüllet solches aber die Pflichten der Dankbarkeit sehr schlecht, wenn es denen Durchlauchtigsten Nachkommen dieser theuersten Fürsten allen ersinnlichen Lort antzut, und ihre Erb-Länder verwüstet. Chur-Fürst Augustus zeigte bey der Gotha'schen Expedition zur Genüge, daß er gewohnt war, die Betrachtungen der Anverwandtschaft, denen patriotischen Absichten, den Land-Frieden in Teutschland zu erhalten, aufzuopfern. Diese Absicht ist dem Plane des Berliner Hofes diametrisch entgegen. Und dieses ist die Ursache desjenigen Tadel's, welchen die Preussischen Schriftsteller wider diesen Fürsten sollte dem Berliner Hofe überaus schätzbar seyn. Es ist ja mehr als zu bekant, daß das Preussische Haus die Großmuth dieses Königs in dem vorzüglichsten Grade bey sehr wichtigen Vorfällen erfahren hat.









Schreiben

eines Bekannten in W.

an

einen seiner Freunde in R.

über die Begebenheiten

des jetzigen Krieges.

VERS LES CHAMPS HYPERBOREENS,

J'ai vû des Rois dans la retraite,
Qui se croyaient des ANTONINS,
J'ai vû s'enfuir leurs bons desseins,
Aux premiers sons de la trompette,
Ils ne font plus rien, que des Rois,
Ils vont par de Sanglants exploits
Prendre ou ravager des Provinces,
L'ambition les a Soumis.

Voltaire.

Wien und Prag 1757.